

wissens an einen armen Menschen zu Nutz und Frommen aller, die davon Kenntnis erhalten. — Wer aber davon Kenntnis erhält, möge in seiner Gottgläubigkeit fester begründet werden, um bei sich und anderen jeder Gottvergessenheit und Gottlosigkeit entgegen zu treten, die wahre Gottesverehrung aber zu pflegen und Tag für Tag der Wahrheit praktische Anerkennung zu zollen, daß die göttliche Vorsehung in Ansehung unseres ewigen Heiles nicht nur vorzieht und fügt, was geschieht, sondern auch die Ursachenordnung, nach der alles geschieht, und daß dieser Ursachenordnung auch die freien menschlichen Handlungen, vorab das Gebet und die übrigen Tugendwerke, eingereiht sind (S. Thomas: S. c. G. III, c. 96; de Veritate q. 6, a. 6; S. Th. 2, 2, q. 83, a. 2).

Die Kreuzlegende bei Calderon de la Barca.

(Zum 325. Geburtsfest des Dichters.)

Von P. Tezelin Salusa, Mitglied der „Calderon-Gesellschaft“.

Kein Dichter der Weltliteratur hat die „arbor una nobilis“, die nach der heiligen Kirche „glänzender als alle Sterne und heiliger denn alles ist“, mehr gefeiert und mit einem herrlicheren Strahlenschein umgeben, als der am 17. Jänner 1600 in der Hauptstadt Spaniens geborene und am Pfingstsonntag (25. Mai 1681 als Ehrenkaplan seines Königs verstorbene Don Pedro Calderon de la Barca,¹⁾ neben William Shakespeare das leuchtendste dramatische Dichtergestirn, das seit den drei großen griechischen Tragikern der Menschheit aufgegangen. Goethe war von ihm, den der berühmte Ästhetiker und Uebersetzer August Wilhelm von Schlegel ihm zuerst erschlossen, derart entzückt, daß er nach Aufführung des „Standhaften Prinzen“ (el principe constante, d. i. Prinz Ferdinand, ein Bruder Heinrichs des Seefahrers) auf der Hofbühne zu Weimar (1811) sich dahin äußerte: „Wenn die Poesie ganz von der Welt verloren ginge, könnte man sie aus diesem Stück wiederherstellen“ („Eucharistia“, Bozen 1920, 11. 12, S. 30) und der bedeutendste Dramatiker Oesterreichs, der in der spanischen Literatur vortrefflich bewanderte Franz Grillparzer weiß „keinen Dichter“, der „in der organischen Entfaltung seiner Stücke Calderon gleichkäme, Shakespeare kaum in einigen“ (ebd.). In nicht weniger als 52 von den 73 Autos (= actus, geistlichen Fest-, Sakraments- oder Fronleichnamsspielen) wird der „purpurweintriefende Baum ohnegleichen“ (Eichert) bald mehr bald minder ausführlich behandelt, besonders in „Gekrönte Demut der Gewächse“ (la humildad coronada de las plantas), „Das Lamm des Isaias“

¹⁾ Bio- und Bibliographisches über den Dichter in dem Aufsatze des Verfassers „Calderon d. l. Barca“ („Kirchenzeitung“, Salzburg 1922, Nr. 32 und „Der Kunstgarten“, Wien 1923, 4, 121 ff.)

(el cordero de Isaias) mit der Taufe des Kämmerlings der Candace von Aethiopien und im „Weinberg des Herrn“ (la viña del Señor); vor allem aber in „Der Ausatz des Konstantin“ (la lepra de Constantino) und in „Der Baum der besseren Frucht“ (el árbol de mejor fruto), das im Verein mit dem berühmten Schauspiel „Die Sibylle des Orients“ (la Sibila del Oriente) und dem Auto „Des Menschen erste Zuflucht“ (el primer refugio del hombre) die Hauptquelle für die Geschichte des Kreuzesbaumes in vorchristlicher Zeit bildet. Für die Kreuzesvision Konstantins des Großen kommt vor allem in Betracht das Auto „Der Ausatz des Konstantins“, das zugleich die Legende von der Auffindung des heiligen Holzes durch St. Helena (antizipiert, wie der Dichter in der vorletzten Szene bemerkt, indem die tatsächliche Auffindung erst nach dem Sieg des Kaisers über Maxentius stattfand) enthält. Wie man mit gutem Grunde mutmaßen darf, war wohl das verloren gegangene Schauspiel „Der Triumph des Kreuzes“ (el triunfo de la Cruz) in seiner Gänze der Verherrlichung dieses großen Ereignisses gewidmet, wenn es nicht etwa das „Zeichen des Menschensohnes in den Wolken des Himmels“ am Ende der Tage vorführte. Das Drama „Kreuzerhöhung“ (la exaltación de la Cruz) hat zum Gegenstand das Festgeheimnis des 14. Septembers, indes beispielsweise die Schauspiele „Die Ketten des Teufels“ (las cadenas del demonio), „Das Fegfeuer des heiligen Patric“ (el purgatorio de San Patricio), der „spanische Faust“, die weltberühmte „Andacht zum Kreuz“ (la devoción de la Cruz), „Die Morgenröte von Copacabana“ (la aurora en Copacavana) nebst den nicht namentlich erwähnten Autos Macht und Sieg des Kreuzes in der Kirchengeschichte, sowie Vorbilder im Alten Bunde (z. B. die Autos „Erster und zweiter Isaak“ [primero y segundo Isaac], „Die eherne Schlange“ [la serpiente de metal]) behandeln.

Insofern es bisher festgestellt werden konnte, benützte der Dichter bei Abfassung der betreffenden Stücke als Quellen nebst den Apokryphen (besonders „Evangelium Nicodemi“ und „Protoevangelium Jacobi“) und der Kirchengeschichte des Eusebius (oder Rufinus-Sokrates-Sozomenos-Theodoret), vor allem diese (die überhaupt für die Legende des Kreuzesholzes in erster Linie in Betracht kommen): Ambrosius, oratio in obitu Theodosii; — Anastasius, Sinaita I. V; — Beda Venerabilis, in collectaneis; — Carthufianus, in lib. V. Joan; — Chrysostomus, orat. de ven. crucis; — Cornelius a Lap, in Gen. c. 2; — Cyrillus v. Jerus, Catech.; — Genebrardus-Nivellius, in lib. I. Chron; — Glossa in Clement. I. de summa Trinit.; — Godescalcus Biterb., Chron. par. 14; — Gregor. Rissen., in s. Pasch. orat. I; — Gretser, de s. Cruce, t. I. l. I. c. 5 et 6; — Hist. Schol. in lib. 3. Reg. c. 26; — Jacobus a Voragine, Lombardica hist. (bekannter unter dem Namen „Legenda aurea“, vom 3. Mai); — Fl. Josephus, antiqq. 8, 2; — Justinus, dial. c. Tryph. 40; — Lactanz, div.

inst. IV. 26; — Nicolaus de Lyra (der wieder auf eine „quaedam historia S. Crucis“ sich beruft), in Joan. c. 5; — Pineda, Juan de, de rebus Salomonis Regis l. V. c. 14; — Prudentius, Cathemerinon VI; adv. Symm. I; — Ps.-Bernardus Clarav., de passione Dom. c. 46; — indes die Sage von der Vergung des Schädels Adams auf Calvaria entweder Ambrosius (ep. 19), Athanasius (quaest. ad Ant. q. 47), Chrysostomus (in Evang. Ioan. hom. 84), Epiphanius (adv. haer. 46), Tertullian (adv. Marc. 2, 25) oder Theophylakt (in Mc c. 15) entnommen wurde. Manche Angaben des Dichters, wie u. a. die über einen Neffen Noahs namens Jericho (Godesch. Biterb. nennt ihn Gionto), ferner der Name der Königin von Saba Mikaula Makeda (Josephus führt antiqq. 8, 2 nur den ersten an), sowie der Eunuch der Candace mit Namen Behomud, dessen Gesetzeskenntnis auf den Sohn Mikaula-Sabas zurückgeführt wird, den sie von Salomon gehabt haben soll, können nebst anderen Mittheilungen zur Zeit noch nicht auf ihre Herkunft belegt werden.

I. Die vorchristliche Legende.

1.

„In des Frühlings Schimmer Als das erste Weltenalter stand in seiner Blüten Zierde, da rief Adam seinem Sohne Seth“, den er am meisten liebte, und sprach zu ihm: Gott bot mir dereinst, als er mich in Verbannung schickte, Gnade und Erbarmung für die Todesstunde an. Drum geh nun diesen Pfad, er führt zu Mauern, die, aufgeführt aus Topasen, Chrysolithen und Amethysten, „ragen bis zum Himmel“, und sage zu dem Engel, der die Pforte hütet, „daß dich dein Vater schicke nach dem Dele des Herrn“. Seth fand nach langem Wandern „durch blühende Gefilde“ endlich das Paradies, doch derart von einer dunkeln Wolke eingehüllt, daß er von all seiner Pracht und Schönheit nur ein Gebäude wahrzunehmen vermochte. „Starr vor Staunen“ blieb er stehen, bis er endlich den mit gezogenem Schwert in der Höhe schwebenden Engel erblickte. Erschrocken entledigte er sich des väterlichen Auftrags und bat um das verheißene Del der Barmherzigkeit. Statt zu antworten oder seiner Bitte zu willfahren, läßt der Engel ihn durch das offene Thor des Paradieses einen Blick tun. Da schaut nun Seth „ein wunderbar Gesicht“: Er sieht „einen Baum, der ganz verdorrt an allen Blättern, allen Trieben“ war. Er stand „mit dem nackten Stamme“, unter tausend grünen Wipfeln Als ein Leichnam auf dem Ager“, „ein Skelett ohne Leben“, denn es fehlte ihm im Gegensatz zu all den anderen die „Pflanzenseele“. Alsdann nahm der Engel, „auf diesen Baum hindeutend mit dem Finger“, das Wort und sprach: „Sieh' das Del dort des Erbarmens, dieser ist's, doch nur im Bilde.“ Drauf gab er ihm „als Entgelt für den Gehorsam“, den er geübt, drei Körner von der Frucht des Baumes der Erkenntnis und entließ ihn. Als

Adam Seths Botschaft vernahm, erkannte er „aus dem Weben jenes Baumes“, den dieser schauen gedurft, „das Geheimnis des Gesichts“ und sprach: „Seth, ich sterbe; Du erweise mir die Liebe Und begrabe mich in Hebron. Ueber meinem Grabe wirst du Einen Baum dann wachsen sehen. Dies bedeutet, daß erschienen dort dir jener Baum des Todes.“ „Der gnädige Himmel will es“ so, „daß aus meiner Asche wachse Einst der Baum des Lebens wieder.“ Seth tat nach dem Worte des Erz-Vaters und streute die drei Körner auf dessen Grab,¹⁾ worauf „ein Baum mit Zedern-, Palmen- und Zypressenlaub“ auf ihm empor sproßte, in seiner Dreizahl ein Sinnbild des dreipersonlichen Gottes.

2.

Als nach den Tagen der großen Flut, „wo in den letzten Krämpfen schien die Welt zu liegen“, die von Noah ausgesandte Taube einen Olivenzweig „heim aus jenem Sturme brachte, Wie er nie getobt im Winter“, pflanzte er²⁾ diesen auf dem Libanon, allwo ihn die Menschen „als hochheil'ge Erinnerung“ verehrten. Als er nun größer ward, sah man mit Staunen, daß er „Palme, Zeder und Zypresse“ dem Auge zugleich erschien — das gesteckte Zweiglein stammte nämlich von dem Wunderbaum auf Adams Grab. In der Folge jedoch verfiel das Gewächs im Waldesgrün des Libanon „dem stets gewohnten, schnellen Schicksal, das die Zeit bereitet“ und man verlor „seine Kenntniß“. Da Salomon den Plan seines Vaters David, dem Herrn ein Haus zu bauen, das sich „mit der Sonne Glanz kann messen“, in die Tat umzusetzen willens war, beschied er Hiram, den König von Tyrus, in dessen Gebiet der Libanon lag, „dessen grüner Rachen dient dem azurnen Dach des Himmels“ als Ruhefissen, und Randazes, den freien König von Aegypten, zu sich und machte sie, ahnend, daß ein Weib und ein Holz dereinst würden „dem Tempel Gottes“ und „Davids Hause“ „neues Leben geben“ und es verherrlichen, mit seines Vaters Testament vertraut. Alsdann beauftragte er den ersteren, „zu fällen alle Palmenstämme Ephraims und von Gades alle Zedern, die Zypressen von Sethim“, damit sie sich beim Bau „zu solch herrlichem Gebälke“ vereinigten, als ob „einer Wurzel ihr Gefüge“ entspringe. Randazes aber ward „Vote in dem Morgenlande“, um von Mikaula Makeda, auch Meroë oder Saba geheißen (indem alle drei Namen „gegenseitig sich entsprechen“), der emperatriz y reina, der Kaiserin und Königin von Indien, wo „die Sonne aufgeht in der Wiege von Saphir“, was immer „als Schweiß der Berge Im Storaß und Benzoin“ träufelt; ferner was „dem Balsamstrauche“ (den nach „der verborgene Schatz“ „die Israeliten damals

¹⁾ Nach „Des Menschen erste Zuflucht“ säete er sie auf dem Libanon.

²⁾ Nach dem Aito „Der Baum der besseren Frucht“ sein Neffe Jericho, der bei der Teilung der Welt und der Gebeine Adams dessen Schädel erhalten.

noch nicht gekannt“) und „der Aloë“ entquillt; sodann was „der Cinnamomum enthält“ und „was dem Gummibaum entfließt“, nebst Weihrauch und Sandelholz von ihrer Großmut zu erbitten, damit es „in Rauchespyramiden Und mit Cherubsflügeln“ seinen „Duft zum Himmel“ sende und sich still verzehre „vor der heiligen Bundeslade, vor dem süßen Manna Sions, vor der blühenden Rute Aarons und den Tafeln Sinais“. Salomina, wie die Königin von Saba in dem Schauspiel „Der große Prinz von Fez“ I auch genannt wird, willfahrt gerne dem Wunsch des weisen Fürsten in Jerusalem, zumal sie, „durch Gottes Gnade Sibylle“ „in des Ostens weitem Reich“ und, „da der Geist von oben sie angeweht“, auch „Prophetin“, nur einen Gott erkennt und in dunkeln Versen dessen Majestät feiert und überdies seit langem keine heißere Sehnsucht kennt, als einst „das himmlische Holz“ zu verehren, von dem sie schon oft in der Einsamkeit der Berge geweissagt und diese geheimnisvollen Worte entweder in Baumstämmen eingeritzt oder aber in den Sand, sowie auf grüne Lorbeerblätter niedergeschrieben.

Indes nun Baltis (wie sie u. a. im „Passional“, einem Legendenwerk des 13. Jahrhunderts, genannt wird) mit dieser Gesandtschaft und ihrem Gefolge gen Jerusalem zieht, sind 40.000 Männer¹⁾ mit dem Fällen der Baumriesen des Libanon beschäftigt. Alle brennen sie, wie Salomons Diener Eliud berichtet, von dem heißen Verlangen, sich auszuzeichnen, denn jeder von ihnen kennt die alte Sage, daß einer der Bäume überaus kostbar sei. Doch wissen sie weder um seinen Standort noch um seine besondere Art Näheres. Da erscheint nun Mikaula unter ihnen und, weil sie von der Reise ermüdet ist, begibt sie sich unter einem großen Schattenbaum zur Ruhe, indes geheimnisvolle Stimmen mit ihrer das Kreuzesholz verherrlichenden Prophezeiung sie in Schlaf fügen. Erwacht, erblickt sie in plötzlicher Verückung zwischen zwei zum Tode verurteilten Verbrechern ein in wunderbarem Licht erstrahlendes Holz. Als nun Hiram's Arbeiter dem Baum nahen, unter dem Makeda geschlummert, scheucht sie dieselben zurück: Der Baum sei heilig und unverletzlich und vergieße, getroffen, aus seinen Poren Blut, und zwar Blut, das selbst den Kindern jener Uebeltäter anhaften würde. Die Arbeiter prallen bei dem Anblick des Baumriesen verwirrt zurück und werden zu Boden geschleudert. Der Heide Hiram will ihn deshalb schonen, denn auch er weiß, daß er „Seele und Leben habe und Blut weine und Schmerz empfinde“. Doch die hebräischen Arbeiter, die sich wieder aufgerafft haben, sind nicht zu bändigen: Beim ersten Schlag, den sie führen, entsteht Sturm mit Donner und Blitz, der weiße Tau auf den Baumblättern verwandelt sich in Blut und die grünen Zweige fallen rot gefärbt zu Boden . . . Als er endlich unter heftigem Donnergetöse zu Boden stürzt, bäumt er sich „wie zur Drohung wild auf“,

¹⁾ In „Der Baum der besseren Frucht“ bloß 4000.

zieht sich zusammen und bebt; zugleich läßt die Erde aus ihrem Schoß klagend Wunderzeichen ersehen und die Sonne verfinstert sich. Einer der Hebräer meint eine Palme, der andere eine Zypresse und der dritte eine Zeder gefällt zu sehen: „Drei Namen und nur ein Stamm.“ Saba enthüllt das Geheimnis des Baumes: Die Zeder sinnbildet in ihrer Unverwüstlichkeit Gottvaters ewiges Wesen, die Palme, das Sinnbild der Liebe, den Heiligen Geist, die Zypresse den Sohn, der „allein kann von diesen dreien sterben.“ „Zeder gibt, wie es in ‚Gekrönte Demut der Gewächse‘ (und ähnlich in ‚Des Menschen erste Zuflucht‘, sowie im ‚Ausfah des Konstantin‘) heißt, von ewiger Dauer Kunde, Palme von Triumph, Zypresse von Todes- trauer.“

3.

Beim Tempelbau glückt es jedoch den „mehr als tausend Künstlerhänden nicht, ihn zu verwenden“: bald erweist er sich zu klein, bald wieder als zu groß. Er wird darum als unverwendbar und unnütz beiseite geworfen und „blüht so die Bewunderung ein, die ihm auf dem Libanon“ geworden — er ist eben vom Himmel für weit Größeres bestimmt. Als man über den plötzlich reißend gewordenen Zedron eine Brücke benötigt, da Makeda nur auf diesem Weg, der „von Sion nach Kalvaria führt“, zum Königspalast und zu den Gärten gelangen kann, wird der Baum, da es hier weder „auf Maß noch auf Größe“ ankommt, hervorgeholt und der Königin zu Ehren mit Rosen, Nelken und Jasmin bestreut. Da diese sich dem Steg nähert, wird sie von einem eigentümlichen Licht zugleich „geblendet und erleuchtet“. Sie heißt Salomon zurücktreten, auf daß er den Stamm, der zwischen zwei anderen gebettet ist, nicht entweihe. Darauf verkündet sie, daß sie „ein Feuermeer schaue“ und die Sonne in Nacht gehüllt, indes Blitze zucken und der Donner rollt. Alsdann enthüllt sie die Geschichte des Balkens, den sie hiebei „eine kostbare Reliquie und der ehernen Schlange Urbild“ nennt. Und in einem geheimnisvollen Gesichte schaut und verkündet sie hierauf, daß „das Holz auf seinem Rücken einen heil’gen, lebendigen Tempel“ trage: einen „erhabenen Mann, der der Sonne ihren Glanz raubt“; gekrönt „mit einem Diadem von scharfen Dornen“ und dabei so schön, daß er „trotz der grausen Stacheln, die sein hehres Antlitz ganz mit Blut überströmen, seine Schönheit bewahrt“. Sein Haar, „um das die Lüfte traurig spielen“, „ist geziert mit Rosenblättern, roten Nelken und Rubinen, welche von den Dornen träufeln und die Locken ihm durchziehen“ und „um die Sonne seiner Augen wie eine Wolke lagern“. Sie erblickt ihn weiterhin ganz in Blut getaucht, mit „ausgerenkten Muskeln und durchbohrten Händen und Füßen“. „Und er breitet seine Arme aus, den Beleidigern entgegen, und scheint zu sterben.“ Sie nennt diesen Leidensmenschen „Gottes ew’gen Sohn“, den „wahrhaftigen Messias“, und fordert die Bewohner Jerusalems

auf, „dieses heilige Holz“ hoch in Ehren zu halten, da an ihm dereinst „nicht bloß ihr eigenes, sondern das Heil der ganzen Welt hängen werde“. Nach diesen Worten sinkt sie zitternd, seufzend und weinend ohnmächtig zu Boden. Wieder zu sich gekommen, verstößt sie ihre als „Pythonissa“ des Baal (wie sich diese selbst nennt) dem Gözendienste ergebene Hofdame Palmira, zumal diese „wilde Sphinx“ sich schon auf dem Libanon und vorhin an der Brücke mit dem finstern Gedanken beschäftigt hat, diesen „Baum der bessern Frucht zu vernichten, auf daß nicht etwa er sie (Saba) verbessere“, und bekennet sich selber laut und feierlich vor der ganzen Doffentlichkeit zu dem einen Gott Israels — eine Szene, die Piero della Francesca in einem Wandgemälde von S. Francesco zu Arezzo wiedergibt. Salomon ist von dem Schauspiel derart ergriffen, daß er alsogleich den Balken zu verehren beginnt und ihn „als seiner Schätze liebsten“ von himmen zu schleppen versucht, wobei Saba ihm hilfreiche Hand bietet und prophezeit, daß dereinst „ein König und eine Königin“, jedoch „anderen Gesetzes Kinder“, ihn finden und auf ihre Schultern nehmen werden: dann werde er „wie Gott selber neue Ehre auf Erden finden“. — Der Baum wird „in der Nähe des Tempels“ geborgen und für spätere Zeiten „würdig“ aufbewahrt. Die verstößene Palmira aber, die die Idolatrie verkörpert und des Baumes Bedeutung ahnt, gelobt bei sich, seiner einstigen Erhöhung und Verherrlichung vorzubeugen und den Ort unter Wasser setzen zu wollen, damit der Balken so den Blicken und dem Angedenken der Menschen für immer entzogen werde — dies der Ursprung des Teiches Bethesda, der „probatica piscina“ oder des Schafsteiches.

4.

Eines Tages nun sahen Leute das „mit Algen, Schlamm und Schmutz ganz bedeckte Wasser“, „das so stille stets geruht“, blutig gefärbt. Ein anwesender kranker Bettler springt, um zu erfahren, „was sich drinnen regte“, alsbald hinein, taucht unter und kommt geheilt heraus: es war gerade die Geburtsstunde der seligsten Jungfrau, die „nahe bei dem Teich“ ins Dasein trat. Und nicht genug mit diesem wunderbaren Vorfall, der sich von nun an wiederholt, obwohl der Teufel die „göttlich“ wunderbare Heilkraft des Wassers dadurch lahm zu legen sucht, daß er sich in Bettlertracht hineinwarf, schwimmt von nun an auf dem Spiegel des Teiches, den der Erzengel Rafael in Wallung brachte, ein ganz mit Schlamm bedecktes Holz, „das Zeder, Palme und Zypresse in wunderbarer Weise vereinte“. Hievon war der Teich zum „Brunnen des Lebens“ geworden.

II. Die Legende in christlicher Zeit.

a)

Als man nach der Beurteilung Christi ein für den Kreuzesgalgen geeignetes Holz benötigte, ward dieser Balken zufällig ge-

sehen und, da er überdies „schmutzig, hart und schwer“ war, hielt man ihn des verurteilten Nazareners für vollkommen würdig — in Wirklichkeit freilich war es höhere Fügung, daß man gerade seiner sich bediente. Nach dem Verschenden Christi stürzten die Juden das Kreuz um, einerseits, um es nicht weiterhin sehen zu müssen, und anderseits deshalb, weil sie seine Verehrung von Seite der Jünger des Galiläers fürchteten.

b)

So ruhte es denn nun in seiner Verborgenheit und Vergessenheit bis zu den Tagen St. Helenas. Als diese getauft war, begab sie sich „in gläubiger Wallfahrt“ nach Jerusalem, „jenen wunderbar'n Olymp“, um das heilige Holz zu suchen, das „für des Paradieses Baum das Gegengift geworden“. Und da der Himmel ihrem Beginnen gnädig war, fand sie denn auch diesen „hehren Schatz des gottgeweihten Holzes“, „der, vergraben in dem Berge, durch ein staunenswertes Wunder“ (nämlich, wie im „Ausatz des Konstantin“ bemerkt wird, durch Erweckung eines Toten) ihrem „Glauben sich entdeckte“. Damit nun der Lebensbaum „würdig aufbewahrt werden könne, läßt sie alsogleich „einen prächtigen Tempel“ erbauen, zumal fernab von ihr, wie Calderon anachronistisch erzählt, das Zeichen der Erlösung ihrem Sohne Konstantin auf wunderbare Weise sich geoffenbart hat.

c)

Konstantin befindet sich eben auf seinem Kriegszug wider den Gegenkaiser Maxentius, unterliegt aber zunächst. Auf der Flucht ermahnt ihn eine geheimnisvolle Stimme, nicht so sehr auf die eigene Kraft als vielmehr auf den Christengott zu vertrauen. Es erscheint ihm in dem Regenbogen ein Engel und ruft ihm aus den Lüften zu: „In diesem Zeichen ist Hilfe!“ Konstantin sieht in Himmels Höhen dem duftigen Luftraum einen „Strahlenstrom entfließen“, der, „wie ein Purpurstrahl erblitzend“, „grün und rot und golden“ in sein „herbes Mißgeschick ihm leuchtet wie ein Friedensbogen“. „Aus seinem Schoß blinken glänzende Purpurblätter“, „die, in Strahlenform gegliedert, sich zur Sonnenblume öffnen.“ Es geht eine „neue Sonne“ auf, „die in niemals noch durchlaufenen Kreisen blendend strahlt in flimmerndem Erzittern“. Inmitten dieses Glanzes, der ihm „in das Auge strahlt“, erblickt er plötzlich „als ein neu Gestirn des Lichtes“ ein feuriges Kreuz. Doch wer soll ihm dieses „heil'gen Hieroglyphen hocherhabene Bedeutung“ enträtseln? Da sieht er den Regenbogen langsam durch die Lüfte gleiten und hört den Engel singen, er möge sich an „dieses Banner“ halten: mit seiner Hilfe werde er „bald sein Volk aufs neue“ zu ordnen und zum Siege zu führen vermögen. Unter einem fordert ihn der Engel auf, „mit dem Heer diesen Schlachtgesang zu singen: „Durch das Holz des Kreuzes — Das gesehe im Feuerglanze — Gib, o Herr, uns Hilfe — Wider Feindesma

In der hierauf entbrennenden Schlacht stoßen Konstantin und Maxentius kämpfend aufeinander. Ersterer ist nach Aussage seines Widerpartes derart von Schimmer umflossen, daß dieser, davon geblendet, zu zittern beginnt; und da er überdies noch „in der Luft schimmern sieht jenes Kreuz, das Christum deutet in geheimnisvollem Bilde“, wird er darob so verwirrt, daß er zu fliehen beginnt und seine Scharen mitreißt.

Wohl ist sich Konstantin vollauf bewußt, daß er durch das Kreuz, das ihm „am kristallinen Himmelskreis in Regenbogenpracht erschienen“, den Sieg errungen, des ungeachtet will er nicht diesem, sondern dem Jupiter als Triumphator feierlich danken — da erscheint ihm ebenso plötzlich als geheimnisvoll in wilder Gebirgsgegend an einem Altar St. Helena mit dem Kreuz und beglückwünscht ihn, daß ihm „Rettung geworden aus den Händen seiner Feinde“, sowie daß er, den inzwischen Papst Silvester getauft, „durch des Kreuzes Zeichen Erlösung gefunden von dem Ausatz des Leibes und der Seele“.

d)

Nun, da Konstantin Christ geworden, erfreut sich das Kreuz allgemeiner Verehrung, bis in den Tagen des oströmischen Kaisers Heraklius Rhosroës II. von Persien Jerusalem mit Heeresmacht erstürmt und den „blutigen Galgen des Christengottes“ gewaltsam entführt. Heraklius erfährt von diesem Frevel durch die aus ihrem Eigentum vertriebene und bei ihm Schutz und Hilfe suchende Königin Clodomira von Gaza, worauf er alsogleich unter dem Beifallsjauchzen seines Volkes es den Ungläubigen zu entreißen beschließt, die, nachdem sie es im Jupitertempel zu Babylon aufgestellt, nach Aegypten aufgebrochen sind, um daselbst den verhassten Christenglauben auszurotten. Heraklius zieht mit schwarzen Fahnen, auf die ein Kreuz gemalt ist, wider die Perser heran, wird aber in der ersten Schlacht besiegt. Rhosroës bewilligt den in ihrem verschanzten Lager von furchtbarstem Hunger und Durst Gepeinigten freien Abzug, falls Heraklius dem Jupiter zu Babylon angesichts des heiligen Kreuzes Weihrauch streue. Auf diese schmachvolle Zumutung hin verlangt das kaiserliche Heer stürmisch, die Verhandlungen abubrechen, denn alle seien sie bereit, für den Glauben zu sterben. Die Griechen ziehen unter dem Schlachtruf „Hoch, Heraklius, Christi Kreuz, das heil'ge, lebe“ in den Kampf und siegen. Während der Schlacht erbehte zu Babylon der Tempel, in dem das heilige Holz verwahrt wird, derart, daß das Götzenbild zu Boden stürzte und die gefangenen Christen, durch dieses Himmelszeichen ermutigt, zu offener Empörung schritten. Indes nun Rhosroës sich anschickt, nach Babel zu eilen, überliefert sein erstgeborener und von ihm tödlich beleidigter Sohn Siroës das Perserlager den Oströmern und verpflichtet sich außerdem, ihnen das geraubte Kreuz auszuliefern.

Beim Einzug des siegreichen Heeres in die Davidsstadt trägt Heraklius im Kaisermantel mit Krone und Zepter das wiedergewonnene Kreuz, wird aber beim Betreten des zur Schädelstätte führenden Tores von geheimnisvoller Macht in die Knie gezwungen. Der aus der Gefangenschaft des Khosroës im Zuge heimkehrende Patriarch Zacharias von Jerusalem rät dem Kaiser, nach dem Vorbild des „größeren Königs“, der vordem „in ärmlichem Gewande“ den gleichen Weg gegangen, „die hinfällige Pracht der Eitelkeit dieser Welt“ abzulegen — worauf der Kaiser in dunkelm Bußkleid, die Dornenkrone des Erlösers auf dem Haupt und einen Strick um den Hals, das heilige Kreuz ungefährdet über seinem einstigen Standort erheben kann.

e)

Bei dem allgemeinen Weltbrand, der dem Jüngsten Gericht vorangeht („Ausfah des Konstantin“), wird das Kreuz von der „Flut von Feuer“ („Der Turm zu Babel“) verzehrt. Doch an jenem großen Tage, da die Welt „in Angst wird heben“ und „im allerschwersten Vernichtungskampfe ringt“ („Sibylle“ und „Baum der besseren Frucht“), wird es sich, ohne daß auch nur der kleinste Splitter fehlt, zu neuem Glanz erheben („Ausfah des Konstantin“); und wann „der Menschensohn, herrlich alles Glanzes voll, auf der Wolke kommt, um in göttlicher Majestät durch sein Wort zu richten die Lebendigen und die Toten“ („Die Geheimnisse der Messe“), „als das großartigste Himmelszeichen“ zugleich mit ihm erscheinen, „damit es alle Völker sehen“. Bei diesem Gericht, da alles Irdische versinkt, ist es „der Stab der Gerechtigkeit“ („König Ferdinand der Heilige“ I) und erlebt als solches seinen letzten und höchsten irdischen Triumph, um sodann im Reich der Himmel alle jene zu erfreuen und zu beglücken, die gewürdigt worden, „durch alle Ewigkeiten zu herrschen, zu triumphieren und zu leben“ („Ausfah“).

„Aufgefahren in den Himmel, sihet zur Rechten Gottes.“

Von Franz X. Steinmeyer.

„Ganz deutlich und wohl allgemein anerkannt ist, daß die Vorstellung von der Himmelfahrt (Jesu) mythologisch ist.“¹⁾ „Die goldene Sonnenscheibe um das Haupt der Personen des Neuen Testaments und der späteren Heiligen ist eine deutliche Rück Erinnerung an die Verwandtschaft mit den Sonnengöttheiten der uralten heidnischen Religionen.“²⁾ Mit diesen Worten drückt die freisinnige und die un-

¹⁾ H. Gunkel, Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments. Göttingen 1903, 71.

²⁾ Alpha-Omega. Graz v. J., 1922, 16.